

# Freud und Leid

Gräfin Christina Wilhelmina von Würben  
(geborene von Grävenitz) und Freudental

von Daniel Schulz

In der kleinen Gemeinde Freudental im Stromberg steht am südlichen Dorfrand das Schloss der Gräfin Christina Wilhelmina von Würben, besser bekannt unter ihrem Geburtsnamen von Grävenitz. Als langjährige Mätresse Herzog Eberhard Ludwigs von Württemberg ging sie unter zweifelhaftem Ruf in die Geschichte ein, noch heute als »Landesverderberin« verkannt. Für den Ort Freudental war sie aber als Bauherrin des heutigen Schlosses von großer Bedeutung.

Die dreiflügelige Gebäudegruppe umfasst einen schmalen Ehrenhof und steht an der Stelle des ehemaligen Unteren Schlosses. Die Anlage besteht aus dem 1729/31 erbauten neuen Schlossgebäude mit seinem markanten Mansardwalm-dach, dem nordwestlich anstoßenden Kavalierebau und den nordöstlich schräg stehenden Ökonomiebauten. Nach Süden schließt der rechteckige Schlossgarten an, der sich heute überwiegend in Form eines englischen Landschaftsparks präsentiert (Abb. 1). Die Strukturen seiner barockzeitlichen Entstehung sind aber noch immer ablesbar. Jenseits des Parks führt eine Allee über Bietigheim nach Ludwigsburg. Daraus resultiert, dass die Gartenseite und nicht der Ehrenhof als Zufahrt und Haupteingang zum Gebäude angelegt ist.

1727 erwarb die Gräfin von Würben um 47 000 Gulden den Ort Freudental von den Erben des Freiherrn Johann Gottlob Zobel von Giebelstadt.<sup>1</sup> Der Ludwigsburger Schlossbaumeister Paolo Retti renovierte zunächst 1728 den Herrschaftsbau des Unteren Schlosses. 1729 bis 1731 fügte er den neuen Schlossbau an. Die Gräfin stand im Zenit ihrer Macht, als 1730 der preußische König Friedrich Wilhelm I. Ludwigsburg besuchte. Die Ausstattung ihres Schlosses befand sich zum Jahresende vermutlich in den letzten Zügen. Dann kam es im Mai 1731 zum Bruch mit Herzog Eberhard Ludwig. Christina Wilhelmina von Würben wurde auf ihre Güter verbannt. 24 Jahre waren seit ihrer ersten Ankunft in Württemberg vergangen und vor 20 Jahren war sie nach der ersten Trennung vom Herzog als Landhofmeisterin an den Hof zurückgekehrt.

Die Gründe für die Trennung mögen vielfältig gewesen sein.<sup>2</sup> Neben einem allgemeinen Erkalten der Beziehung waren wohl vor allem dynastische Gründe ausschlaggebend, denn das Ableben des kränklichen Erbprinzen und damit das Aussterben der evangelischen Herzogslinie waren jetzt überdeutlich abzusehen. Sollte Eberhard Ludwig nicht jetzt noch ein neuer Thronfolger geboren werden, würde die Regierung an seinen katholischen Vetter Carl Alexander übergehen. Eberhard Ludwig opferte die langjährige Gefährtin und versöhnte sich mit Herzogin Johanna Elisabetha.



*Abb. 1: Luftbild des Freudentaler Schlosses.*

Christina Wilhelmina zog sich Mitte Mai 1731 auf ihre Güter Stetten im Remstal und Freudental zurück. Mehrfach versuchte sie an den Hof zurückzukehren. Daraufhin ließ Eberhard Ludwig sie im Herbst 1731 in Freudental verhaften und ins Uracher Schloss in Arrest bringen. Nach einem Fluchtversuch kam sie in verschärfte Haft auf die Festung Hohenurach. Dort blieb sie, bis Ende 1732 durch kaiserliche Vermittlung ein Vergleich getroffen wurde. Die Gräfin von Würben verzichtete auf ihre Güter und wurde dafür mit 125 000 Gulden entschädigt. Sie behielt nur das lebenslange Nutzungsrecht von Welzheim. Im Frühjahr 1733 konnte die Gräfin Hohenurach verlassen und ging nach Berlin.<sup>3</sup>

Der Ruf der Gräfin war und wurde derart ramponiert, dass rund 90 Jahre später Karl Pfaff über ihr Ende resümierte: »So endete eine Zeit, wie wir sie nur einmal in der Geschichte Wirtenbergs finden, die Herrschaft eines Weibes, deren üble Folgen noch lange schwer auf dem Lande lasteten, und die auch dadurch für Wirtenberg so verderblich wurde, weil durch sie das alte festgegründete Ansehen des Fürsten-Hauses in Teutschland erschüttert ward.«<sup>4</sup>

### *Portrait der Gräfin von Würben*

1707 war Herzog Eberhard Ludwig eine bigamistische Ehe mit Christina Wilhelmina von Grävenitz eingegangen und hatte sie zur Gräfin von Urach ernannt.<sup>5</sup>

Auf äußeren Druck hin musste die Ehe 1708 wieder geschieden werden und die Gräfin ging in die Schweiz, wo sich auch Eberhard Ludwig zeitweilig aufhielt. Dann wurde ein cleverer Plan gefasst: Die Gräfin sollte verheiratet werden und der Ehemann in spe das ranghöchste Hofamt des Landhofmeisters erhalten. Ein geeigneter Kandidat fand sich in Johann Franz Ferdinand Graf von Würben und Freudenthal (ca. 1647–1720), tschechisch Wrbna und Bruntál. Die Familie Würben war ein altherwürdiges schlesisch-böhmisch-mährisches Adelsgeschlecht, aber Graf Johann hatte hohe Spielschulden angehäuft und war finanziell recht ruiniert. Der Graf war Witwer, seine erste Frau Walburga Helena Barbara Holderer von Hohlandorf hatte er 1669 geheiratet. Am 18. Januar 1711 trat der Graf von Würben zum zweiten Mal vor den Traualtar und ehelichte Christina Wilhelmina von Grävenitz.<sup>6</sup> Franz Ferdinand von Würben war ungefähr 64 Jahre alt – Friedrich August von Württemberg-Neuenstadt bezeichnete ihn als 70-jährigen Greis<sup>7</sup> –, Christina Wilhelmina zählte 26 Jahre.

Christina Wilhelmina nannte sich jetzt Gräfin von Würben und Freudental (gemeint ist das tschechische Bruntál). 1727 mit der Erwerbung Freudentals im Stromberg kam zusätzlich die Bezeichnung »Frau zu Freudenthal« zu ihren Titeln hinzu. Christina Wilhelmina war ab 1711 die Frau Landhofmeisterin und übte dieses Amt anstelle ihres Gatten aus. Ob und wie oft Graf Würben am Ludwigsburger Hof weilte, ist unbekannt. Seine Gattin scheint jedenfalls nie in Böhmen gewesen zu sein und hatte dort auch keine Rechte am Würben'schen Besitz.

Von der Bauherrin des Freudentaler Schlosses gibt es kein gesichertes Portrait. Eine um 1721 datierte Miniatur im Landesmuseum Württemberg soll sie darstellen (Abb. 2). Bei Recherchen im Jahr 2014 konnte der Autor zwar die Sargtafel der Gräfin entdecken und auch ein Portrait ihrer Adoptivtochter bzw. Nichte Charlotta Wilhelmina von der Goltz ausfindig machen, aber ein Portrait der Gräfin von Würben selbst blieb trotz intensiver Suche aus.<sup>8</sup>

Nun wurde ich ziemlich sicher im Umfeld der Familie von Würben in Tschechien fündig. Das Schloss Jaroměřice nad Rokytnou, westlich von Brünn gelegen, gelangte 1898 in den Besitz der Grafen von Würben. Hier befindet sich ein Portrait des Grafen Franz Ferdinand von Würben (Abb. 2).<sup>9</sup> Der Orden an seiner Brust verrät, dass es sich bei dem Dargestellten tatsächlich um den Grafen handelt: Es ist der württembergische St. Hubertus Jagdorden, dessen Devise »Amicitiae virtutisque foedus« – ein Bund aus Freundschaft und Tugend – teilweise lesbar ist. Kein anderer Würben war Träger dieses Ordens. Ein offensichtlich dazugehöriges Damenportrait stellt vermutlich Christina Wilhelmina von Würben dar (Abb. 2). Die Bilder gleicher Größe zeigen dieselbe ovale Komposition, die Dame wendet sich leicht dem frontal blickenden Grafen zu, rote Schärpen und blaue Jacke bzw. Umhang sind farblich abgestimmt und fassen beide Personen optisch zusammen.

Der Graf wirkt stark verjüngt, allein die grauen Haare und die Augenpartie verraten ein höheres Alter, während das Damenportrait durchaus eine in der Blüte stehende, wachsame, selbstbewusste Mitzwanzigerin zeigt. Die dunklen Augen und Brauen haben etwas Anziehendes, während sie sonst eher gewöhnlich schön ist. Die Kleidung ist prächtig, mit Juwelen und Perlen besetzt und an einer



*Abb. 2: Oben das Portrait des Grafen Franz Ferdinand von Würben und das mutmaßliche Portrait der Christina Wilhelmina von Würben aus Schloss Jaroměřice nad Rokytnou; unten die Miniatur aus dem Landesmuseum Württemberg mit dem angeblichen Portrait der Christina Wilhelmina von Würben.*

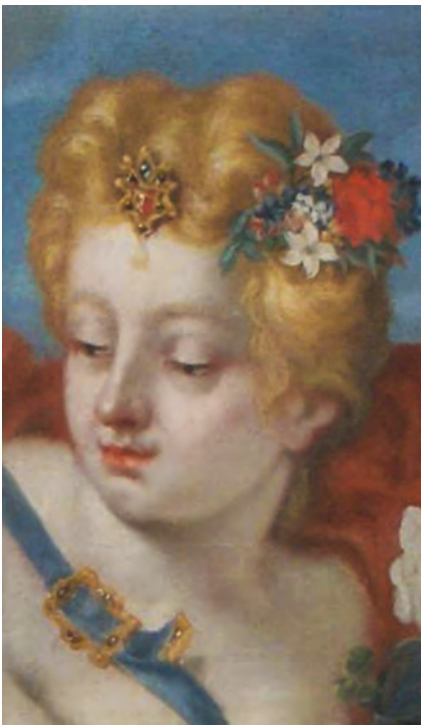
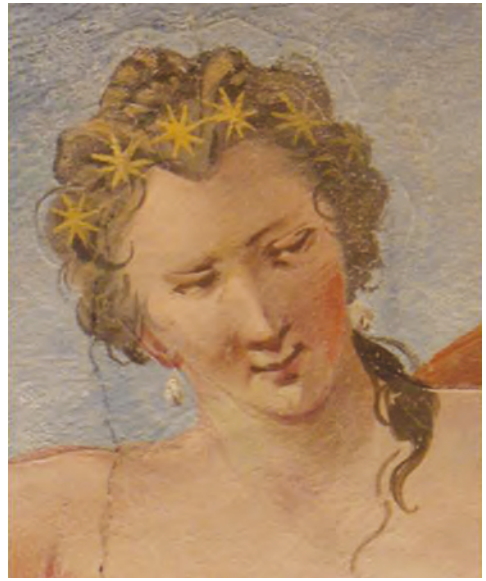


Grafenkrone hängt ein Medaillon mit einer Bischofsfigur. Es handelt sich vermutlich um den heiligen Bischof Adelbert von Prag. Er war nicht nur Schutzpatron von Böhmen, sondern als Missionar der Prußen auch von Preußen. Es spricht also alles dafür, dass wir hier Christina Wilhelmina von Grävenitz, geboren im brandenburgisch-preußischen Schilde, als frisch vermählte Gräfin von Würben vor uns haben.

Es gibt sogar eine deutliche Übereinstimmung zwischen dem Portrait in Schloss Jaroměřice nad Rokytnou mit dem mutmaßlichen Grävenitz-Portrait der Miniatur: dunkle Augen und Brauen, Mund-Nasen-Abstand, hohe Stirn und Haaransatz. Allerdings gibt es auch leichte Abweichungen bei der Form des Mundes und der Nasenspitze. Die Gräfin wäre auf der Miniatur rund zehn Jahre älter. Ich denke, wir haben hier mit sehr großer Wahrscheinlichkeit dieselbe Person vor uns und sowohl die Miniatur als auch das Ölbild zeigen eine gewisse familiäre Ähnlichkeit mit dem Portrait ihrer Nichte, der Baronin von der Goltz.<sup>10</sup>

Es wäre auch nicht ungewöhnlich, wenn Künstler die Gräfin in der Ausstattung des Ludwigsburger Schlosses verewigt hätten. Eigentlich wäre es sogar zu erwarten, dass sie mindestens als Modell diente, allein schon deshalb, weil Künstler der einflussreichen Frau schmeicheln wollten. Schon Marie Hay hatte in ihrem Roman »Die Grävenitz« diese Vorstellung, als sie die Gräfin in einer stark verkitschten Schlusszene zum letzten Mal Ludwigsburg besuchen und überall ihr eigenes Portrait erblicken ließ: »Die Luft in der Halle war kalt und dumpf, und doch verweilte sie hier länger. Ja, – dort von der Decke sah ihr eigenes Gesicht auf sie herab. Das Antlitz lächelte mit halbgeöffneten, sinnlichen Lippen, und in den Augen spiegelte sich eine ungehemmte Leidenschaft wider. Darunter stand die geflügelte und finster blickende Figur der Zeit mit großen Sicheln in den mächtigen Händen. Es durchschauerte sie, als sie die unbarmherzigen Sichel sah. Welcher Teufel hatte dem Italiener Frisoni geraten, in dem Palaste, der zu ihren Ehren erbaut war, ihrem tragischen Schicksal ein Denkmal zu errichten, als sie noch auf der Höhe ihres Triumphes stand?«<sup>11</sup>

Gemeint ist hier wohl das angebliche Portrait der Gräfin als Allegorie der kaiserlichen Majestät im Gardesaal des Alten Corps de logis von Luca Antonio Colomba 1712 (Abb. 3, unten rechts). Die besagte Figur der Zeit findet sich aber in der westlichen Galerie. Die dichterische Freiheit führt hier beides zusammen. Allerdings zeigt die Figur für Colomba typische, eher stereotype Gesichtszüge. Zwei Göttinnen, die Stevens von Steinfels malte, haben dagegen sehr auffällige, portraithafte Züge: Venus im Venuszimmer der herzoglichen Gemächer des Alten Corps de logis (1709/10; Abb. 3, oben rechts) und Flora im Appartement des Fürsten von Hohenzollern im Erdgeschoss (1714/15; Abb. 3, unten links). Wir sehen drei gleichartige blonde Frauentypen mit einer gewissen Ähnlichkeit zum Portrait der Gräfin, die allerdings dunkelhaarig ist (wobei man Haare schon in der Renaissance in Italien blondieren konnte). Augen, Nase, Mund, die Abstände und die Form der Augenbrauen zeigen Übereinstimmungen, auch wenn hier immer die künstlerische Freiheit, der Malstil und auch die Fähigkeiten, wie gut ein Künstler portraitiert konnte, zu berücksichtigen sind. Es ist nie auszuschließen, dass nur ein bestimmter Typus Frau dargestellt ist und keine tatsächliche Person. Auszuschließen ist aber auch nicht, dass dieser Typus auf dem Gesicht der Grävenitz beruht.



*Abb. 3: Das mutmaßliche Grävenitz-Portrait und Figuren aus dem Ludwigsburger Schloss: Venus, Flora und die Allegorie der kaiserlichen Majestät.*

Es bleibt noch die Schilderung des Privatsekretärs der Gräfin von Würben, Heinrich August Krippendorf. Er war ihr und den Ereignissen am nächsten. Noch zu Lebzeiten der Gräfin hatte er 1740 seine Memoiren, betitelt als »Anekdoten vom württembergischen Hof«, in verschlüsselter Form niedergeschrieben, die aber nie gedruckt wurden.<sup>12</sup> Weil Krippendorf seit der Verhaftung bei der Gräfin, und zunächst auch beim Herzog, in Ungnade gefallen war, zeichnete er im Nachhinein vielleicht kein völlig korrektes Bild der Christina Wilhelmina, vor allem was ihren Charakter und ihr Aussehen betraf. Schließlich ist auch davon auszugehen, dass Krippendorff mit seinen Schilderungen eigene Ziele verfolgte und sich selbst in ein besseres Licht stellen wollte. Dennoch gibt es bis heute keine andere Quelle, die glaubhafter ist.

Sowohl zu Beginn als auch am Ende seiner Aufzeichnungen zeichnete er fast wortgleich folgendes Portrait der Gräfin: »Es war, wie bereits gedacht, an Fredegonden [Christina Wilhelmina von Grävenitz] gar nichts Schönes, außer der Busen und Hände. Ihre Augen, Haar und Taille von der allergemeinsten Sorte, die Zähne die heßlichsten von der Welt, der Gang negligent [schlampig]. Ihr Angesicht, welches jederzeit mit Farde [Schminke] so stark übergeschmiert war, alß ob sie einem [G]ipser die Arbeit verdungen, gliche ohne diesem Anstrich einem alten Epitaphio, woraus das Gold gekratzt worden, indem es die Blattern gar grob verderbt hatten. Nechst diesem ist es schier unmöglich zu glauben, wie Artamenes [Eberhard Ludwig] Fredegonden die letzten 12 Jahre ihres Dominats über lieben können, denn sie ward durch eine ausgestandene Kranckheit so unförmlich dick, daß es Kunst brauchete, sie einzuschnüren, welches auch sehr selten und nur bey den vornemsten Hoffestins geschahe. Und dann hatte sie eine Schnürbrust an, worinnen ein kay[serlicher] Cuirassier mit allen seinen Schuzwaffen Raum übrig gehabt hätte. [...] So war ihre Schönheit beschaffen. Ihre Conduite [Verhalten] und Manieren hingegen konten und musten nun wohl die Welt verführen und betrügen. Nichts war Angenehmers alß ihre Conversation und Gespräch, alß welches auf das Obligeanteste [verbindlich, zuvorkommend] doch mit einer Air de Qualité vergesellschaftet war. Sie hat würcklich offft hierdurch ihre geschwohrne Feinde von ihrem schädlichen Vorsatz abgebracht und sich dieselben zu Freunden gemacht.«<sup>13</sup>

Krippendorf beschreibt die gealterte Gräfin, eine Beschreibung der jungen Grävenitz bleibt er schuldig. Nach seiner Behauptung war ihr Aussehen recht gewöhnlich, ihre Umgangsart allerdings ganz außergewöhnlich. Sie konnte vermutlich ihr Gegenüber durch Blicke, Gesten und Stimme sowie durch Konversation in ihren Bann ziehen. Hier zeigt sich, dass Attraktivität nicht nur durch Äußerlichkeiten geprägt ist, sondern vor allem auch durch das Auftreten einer Person. Jemand kann uns optisch zunächst kaum berühren, aber dann fesseln, sobald er spricht und lächelt. Umso erstaunlicher ist, dass Krippendorf ihre Gewöhnlichkeit so stark betont. Eigentlich passt all dies zum Damenportrait in Schloss Jaroměřice nad Rokytnou. Wir sehen keine übermäßige Schönheit, aber man spürt doch eine starke Ausstrahlung und fühlt sich zur Konversation animiert.

Was gar nicht zum Bild einer fesselnden Person passt, ist die subjektive Aussage Krippendorfs über ihre Zähne, angeblich die hässlichsten der Welt. Wahrscheinlich ist in dieser Bemerkung eine bewusste Diffamierung zu sehen. Zähne stehen

für Kraft und Vitalität, schlechte Zähne für Misserfolg, Verlust von Lebenskraft, Ansehen und Stärke. Dies alles hatte die Gräfin von Würben tatsächlich verloren. Angeblich hatte auch die sonst als Schönheit gerühmte Kaiserin Elisabeth von Österreich schlechte Zähne, wofür es jedoch keine glaubhaften Belege gibt. Vielmehr scheint die häufige Erwähnung der kaiserlichen Zähne ihren Ruf schädigen zu wollen.<sup>14</sup>

Die Gräfin von Würben führte keineswegs ein »liederliches« Leben, sondern »eine reguliere [ordentliche, regelmäßige] Lebensarth und diejenige Plaisirs, denen das weibliche Geschlecht sonst sehr ergeben [...], sahe sie als indifferente Dinge an und ließe solche nur bloß Artamenen [Eberhard Ludwig] zu Gefallen geschehen.«<sup>15</sup> Die Gräfin hatte eine geschickte Wirtschaftsführung ihrer Güter, die zu den modernsten des Landes zählten, was erheblich zu deren Wertsteigerung beitrug. Doch an anderer Stelle vermittelt uns Krippendorf wieder ein gegenteiliges Bild: »Ihre Höflich- und Freundlichkeit war ein simulirtes Wesen, ihre Gottesfurcht pure Heucheley und die accurate Einrichtung ihrer Oeconomie hatte den Ursprung nicht von einer klugen Menage [Haushalt], sondern von dem leidigen Geize.«<sup>16</sup> Grausam und nachtragend soll sie gewesen sein und angeblich Spione unterhalten haben, die beobachteten, ob man schlecht von ihr sprach.

Die Wahrheit wird in der Mitte liegen und wir wollen uns Christina Wilhelmina von Würben als eine Frau vorstellen, die zwar keine strahlende Schönheit war, nur durch ihr Äußeres glänzend, sondern die ihr Gegenüber durch Benehmen und Umgang in ihren Bann zog. Sie hatte vermutlich, was wir heute Sexappeal nennen, war galant und eine perfekte Schauspielerin. Sie wirtschaftete geschickt und sparsam, war machtbewusst, auf ihren Vorteil bedacht, beherrschte das Spiel der Ränke und Intrigen der höfischen Gesellschaft und konnte Herzog Eberhard Ludwig nach ihrem Willen lenken.

Mit einem hatte Krippendorf aber Recht: Sie war 1731 gealtert, füllig geworden und hatte ihren Einfluss verloren. Lion Feuchtwanger scheint in seinem Roman »Jud Süß« die Ermüdung der Beziehung richtig getroffen zu haben: »Er, Eberhard Ludwig, einem alten Weib verhaftet? Alle Flüche, Drohungen, Beschimpfungen waren an ihm abgeglitten wie Wasser von geöltem Körper. Aber: ein altes Weib?«<sup>17</sup>

Laut Krippendorf hatte Christina Wilhelmina einen großen Anteil an den Regierungsgeschäften, aber Sybille Oswald-Bargende weist darauf hin, dass »sich im umfangreichen Quellenmaterial keine direkten Beweise für ihre politische Omnipotenz [finden]. Memoranden oder Stellungnahmen aus ihrer Feder oder ihrer Kanzlei sind genauso wenig bekannt wie Dokumente mit persönlichen Anordnungen an herzogliche Minister oder Beamte. Obwohl ihre Teilnahme an Sitzungen des Ministeriums bezeugt wird, schlug sich ihre Anwesenheit in den Protokollen dieses Gremiums nicht nieder.«<sup>18</sup> Oswald-Bargende sieht das politische Wirken der Gräfin ähnlich wie jenes der Madame de Maintenon am Hof Ludwigs XIV. Sie verstand es, indirekt die Entscheidungen des Königs so zu lenken, dass alles nach ihrem Willen geschah. Wenn der König sie gezielt nach ihrer Meinung fragte, erklärte sie sich sogar lächelnd für unzuständig.<sup>19</sup>

Eine der wenigen Quellen über die politischen Aktivitäten der Gräfin von Würben ist das Reisejournal des Grafen Seckendorff. Er begleitete 1730 König Friedrich Wilhelm I. von Preußen auf seiner Reise an verschiedene deutsche





*Abb. 4: Schloss Ludwigsburg, Jagdpavillon:  
Herzoglicher Jagdorden an der Decke und  
Wandgestaltung nach indianisch-chinesischer  
Art. In die Rauten sind Kleeblätter gemalt.*

Höfe, um die Reichsfürsten bei drohender Kriegsgefahr mit Frankreich auf Seiten des Kaisers zu halten. Der König hatte mehrfach mit der Gräfin gesprochen, erwählte sie zu seiner Festbegleitung und schenkte ihr sein mit Diamanten besetztes Portrait. Am Morgen nach dem Fest sprach Seckendorff mit der Gräfin, die ihm klar machte, dass Württemberg sich einerseits gegen die französische Übermacht nicht wehren könne und andererseits durch die Besitzungen in Mömpelgard vom Wohlwollen Frankreichs abhängig sei. Entweder der Kaiser würde seine Truppen in Vorderösterreich verstärken oder man statte Herzog Eberhard Ludwig finanziell so aus, dass er selbst sein Heer vergrößern könne. Für ihre Unterstützung der kaiserlichen Sache forderte die Gräfin für sich und ihre Familie die Erhebung in den Fürstenstand.<sup>20</sup>

Christina Wilhelmina von Würben hatte sogar um 1714 einen eigenen Kleeblattorden gestiftet. Es war ein goldenes, grün emailliertes Kleeblatt mit der Devise »constant, sincere et fidele« – standhaft, aufrichtig und treu.<sup>21</sup> Ordenskanzler war Fürst Friedrich Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen und am Dreikönigstag wurde dem Orden zu Ehren jeweils ein großes Fest abgehalten. Bisher ist aber weder ein Exemplar dieses Ordens noch eine bildliche Darstellung aufgetaucht. Krippendorf berichtet: »Da aber

Fredegonde [Christina Wilhelmina von Grävenitz] gefallen und von Hofe war, steckte ein jedes Membrum virile aut muliebre [jedes männliche oder weibliche Mitglied] dieses Ordens den Bettel in Schubsack oder verkaufte ihn gar denen Goldschmiden. Sic transit vanitas mundi [so vergeht die Eitelkeit der Welt].«<sup>22</sup> Die meiste Orden werden also wohl eingeschmolzen worden sein. Im Jagdpavillon des Ludwigsburger Schlosses findet sich im 1714/22 ausgestatteten Lackkabinett ein interessantes Detail: An der Decke prangt der herzogliche Jagdorden und

darunter sind im Rautengitter des Wandornaments aufgemalte grüne Kleeblätter dargestellt! Dekorationen und Figuren im Kabinett zeigen indianische und asiatische Motive, wozu Kleeblätter eigentlich nicht gehören (Abb. 4).

### *Baugeschichte des Freudentaler Schlosses*

Freudental war ein reichsritterschaftlicher Ort, ein eigenständiger Kleinstaat und damit kein territorialer Bestandteil des Herzogtums Württemberg. Der Ort hatte zahlreiche Besitzerwechsel, bis er 1685 von Herzogadministrator Friedrich Carl von Württemberg erworben wurde. Zu dieser Zeit bestand bereits »oben im Dorf ein fein adlich Haus samt großer Hofraitung, zwei Scheunen und Stallungen [das fürstliche Oberschloss], ein steinern Haus unten im Dorf [das fürstliche Unterschloss], samt Scheunen, Stallung und Schmiede, ein dabei stehendes feines Haus für Maier und Gesind und nicht weit davon einen abgebrannten adeligen Sitz, der jetzt als Schafhaus verwendet ward.«<sup>23</sup>

Friedrich Carl ließ 1687 auch die Kirche errichten. 1697 – vier Jahre nach dem Ende seiner Regierung durch die Mündigsprechung Herzog Eberhard Ludwigs – veräußerte er den Besitz an den Generalfeldmarschall Graf von Thüngen. Nach dessen Tod 1709 kaufte die Familie Zobel von Giebelstadt Freudental.<sup>24</sup> Von den Erben des Freiherrn Johann Gottlob Zobel von Giebelstadt erwarb dann die Gräfin von Würben 1727 die Herrschaft. »Hier konnte Wilhelmine von Grävenitz frei schalten und walten, zumal sie hier alleinige und ausschließliche Herrin war.«<sup>25</sup>

### *Das alte Untere Schloss*

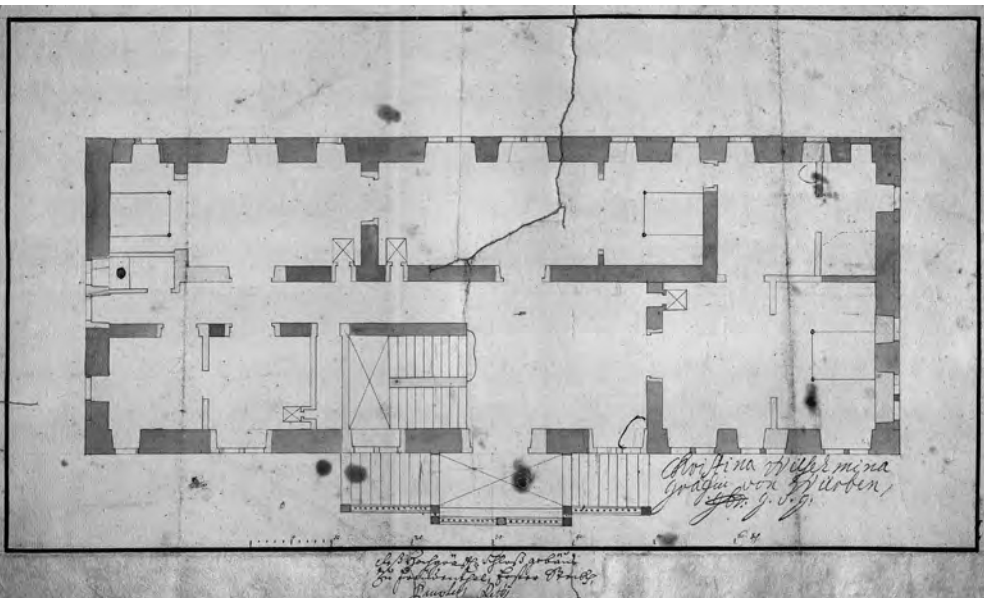
Das Untere Schloss war eine im 16./17. Jahrhundert entstandene Baugruppe eines Herrschaftshauses mit Nebengebäuden (Abb. 5). Von diesem ältesten Herrschaftsbau ist im heutigen Kavalierebau (Westflügel) noch der Keller erhalten. Die Westwand ist vermutlich sogar noch spätmittelalterlich. Die gegenüberstehende Ökonomie besitzt aus dem 16. Jahrhundert noch den Gewölbekeller am Kopfende und Teile der Umfassungsmauern im Erdgeschoss. Ansonsten stammt der Bau aus dem 20. Jahrhundert. An der Nordwestecke trägt ein Wappenstein die Jahreszahl 1592 und das Wappen des Poppo von Witzleben, württembergischer Forstmeister am Stromberg.

Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wurde das Untere Schloss wieder aufgebaut. Ein aufklappbarer Plan von Andreas Kieser zeigt mehrere Gebäude, die einen Hofraum umstellen (vgl. unten Abb. 8). Im Südwesten liegt das neue zweigeschossige Herrschaftshaus (heute der Kavalierebau, unter König Friedrich weitgehend abgebrochen und eingeschossig erneuert, im 20. Jahrhundert aufgestockt), im Nordosten leicht schräg stehende Ökonomiegebäude, die im 20. Jahrhundert weitgehend erneuert wurden.<sup>26</sup>

Aus der Hoffassade des Kavalierebaus ragt am Übergang zum Grävenitzschen Schloss der Rest eines barocken Schweifgiebels hervor. Diese Südwand des heutigen Westflügels stammt vom Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg. Retti hatte seinen Schlossbau an die alten Gebäudeteile angebaut, so



*Abb. 5: Freudental 1684, Ansicht von Andreas Kieser im Forstlagerbuch des Stromberger Forstes. Rechts steht das Untere Schloss.*



*Abb. 6: Grundriss von Paolo Retti zum Umbau des alten Unteren Schlosses, 1728. Der Plan ist um 180 Grad gedreht. Die Freitreppe führte zum Innenhof.*

dass Westflügel (Kavaliersbau) und Ökonomie die Seitenflügel des neuen Schlosses bildeten und einen Ehrenhof umfassten. So erklären sich das Fehlen einer hofseitigen Mittelachse, das in die Ecke gerückte Eingangsportal, der recht schmale Hofbereich, die Schrägstellung der Ökonomie und daraus resultierend die Asymmetrie der ganzen Hoffassade.<sup>27</sup>

Der Küchenbau mit seinem hohen Kamin ist dem Ökonomiebau vorangestellt. Er stammt aus der Zeit König Friedrichs. Das Gebäude selbst scheint erneuert, es diente der Ortkrankenkasse als Waschküche.<sup>28</sup>

Am 13. März 1728 wurde Paolo Retti für 5500 Gulden mit der Renovierung des Unteren Schlosses beauftragt. Davon zeugt ein von Retti und der Gräfin Christina Wilhelmina von Würben unterzeichneter Grundrissplan (Abb. 6).<sup>29</sup> Auch sollten im Garten die Fontänen und das Pumpenwerk instandgesetzt werden. An der Südfassade des Kavaliersbaus konnte trotz der Umbauten des frühen 19. Jahrhunderts an einem kleinen Bereich die Fassadenfassung des alten Unteren Schlosses nachgewiesen werden. Es hatte einen hellbraunen flächigen Anstrich und aufgemalte mittelbraune Quaderfugen. Diese Farbfassung wurde laut Baubeschreibung Rettis auch für den Neubau übernommen.<sup>30</sup>

### *Das neue Schloss*

Das Schlossgebäude von 1729 ist ein zweigeschossiger Bau mit leicht vorspringenden Eckrisaliten und Mansardwalmdach (Abb. 7). Das Erdgeschoss ist massiv gemauert, nicht unterkellert, das Obergeschoss wurde in Fachwerk erstellt. Die innere Gliederung bestand ursprünglich aus drei Längszonen und ist heute verändert. Bei der Bauuntersuchung 2014 waren keine einheitlichen bauzeitlichen Querzonen mehr zu erkennen.

Das Schloss wurde nicht nur unter König Friedrich umgebaut, sondern auch später mehrfach. Das Erdgeschoss wird heute »durch eine säulengegliederte Durchfahrthalle gekennzeichnet, aus der ein offenes Treppenhaus ins OG führt. Westlich der Halle befinden sich mehrere Wohnräume und Nebenräume. Der östliche Teil des EG ist durch einen Mittellängsflur erschlossen, an den mehrere Salons anschließen. Das Obergeschoss und das Mansardgeschoss sind durch einen Mittellängsflur jeweils in drei Längszonen gegliedert. An den Mittellängsflur grenzt nördlich das Treppenhaus, während sonst beiderseits des Flurs einzelne Zimmer anschließen.«<sup>31</sup>

### *Akkord mit Oberbaumeister Paolo Retti 1729*

Am 7. April 1729 wurde zwischen dem Ludwigsburger Baumeister Paolo Retti und der Gräfin von Würben ein Akkord zur Errichtung eines neuen Schlossgebäudes in Freudental geschlossen.<sup>32</sup> Retti versprach, für 10 000 Gulden Lohn den Bau innerhalb von zwei Jahren schlüsselfertig zu übergeben.

Zudem wurde ihm Wein im Wert von 2000 Gulden verdingt und die Bauherin stellte selbst 136 Zentner Eisen, zwei Fässer Nägel und eiserne Öfen. Das Material ließ sie nach Ludwigsburg bringen. Von dort übernahm Retti auf seine Kosten den Transport nach Freudental. Ferner wurden 42 Eichenstämme von der Gräfin zum Schlagen aus ihren Gütern angewiesen. Allerdings hatte Retti für den Schlossbau bereits trockene Stämme aus seinem in Bietigheim lagernden

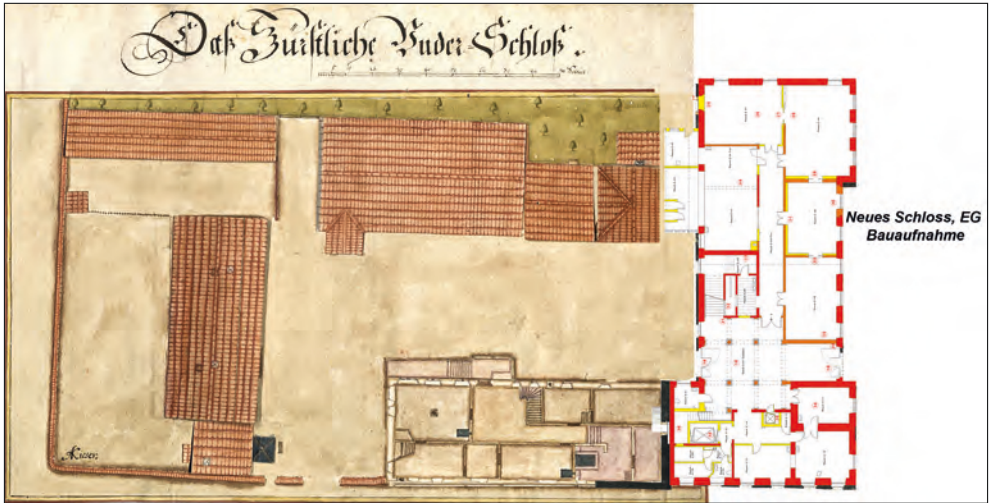




*Abb. 7: Schloss Freudental von der Gartenseite (oben) und von der Hofseite. Im unteren Bild ist rechts der Kavaliersbau (ehemals das alte Untere Schloss), links die schräg stehende Ökonomie.*

Vorrat ausgesucht, den er aber mit den Stämmen der Gräfin wieder füllen wollte.<sup>33</sup> »Alle übrige Materialien aber, sie haben Nahmen, wie sie wollen, soll und will Herr Oberbaumeister Retti einzig und allein auff seinen Costen anschaffen.«<sup>34</sup> Kostenlos bekam Retti noch einen Platz zum Brechen der Steine und ein Feld als Werkplatz sowie Unterkunft und Zehrung beim Amtmann, wenn er alle 14 Tage nach Freudental käme, um den Fortschritt des Bauwesens zu kontrollieren. Am 12. Mai 1730 wurde über die Erstellung einer Terrasse und Gartenmauer ein weiterer Akkord abgeschlossen sowie am 26. August 1730 über die Erneuerung des Amtshauses und die Einrichtung einer Wohnung für den Gärtner im alten Pomeranzenhaus.<sup>35</sup>

Der Neubau schloss sich an das alte Untere Schloss an, das nun zum Westflügel wurde (Abb. 8). Bauzeitlich sind heute noch die Außenwände und der Dachstuhl, während die Raumaufteilung unter König Friedrich weitgehend verändert wurde.<sup>36</sup> Die meiste bauzeitliche Substanz findet sich noch in den Zimmern des Westrisalits, sowohl im Erd- wie im Obergeschoss. Das Pomeranzenhaus im Erdgeschoss wurde in einen Mittelgang mit beidseitigen Zimmern umgebaut. Der Saal im 1. Obergeschoss wurde verschmälert, dafür über die ganze Länge des Risalits ausgedehnt. Gemäß dem Umbauplan von 1810 wurden die Wandpfeiler zwischen den Fenstern verstärkt, vor allem auf der ganzen Ostfront. Die gartenseitigen Zimmer der Gräfin wurden neu eingeteilt.<sup>37</sup>



*Abb. 8: Die Anlage des Unteren Schlosses mit dem Neubau Rettis zur Zeit der Gräfin von Würben. Grundlage der Darstellung ist der aufklappbare Plan Kiesers von 1685 (links), ergänzt um den Grundriss der Bauten Rettis.*

Das alte Schloss, der Westflügel, wurde unter Friedrich »bis zur Oberkante des Untergeschosses abgetragen. Lediglich die Südwand, an die der Schlossneubau von 1729 anschließt, blieb erhalten.«<sup>38</sup> An der Stelle, wo die Gebäude zusammenstoßen, sieht man heute noch die Reste eines barocken Volutengiebels – dies war die Außenwand des Unteren Schlosses. An Stelle des Schlosswestflügels ließ Friedrich einen eingeschossigen verputzten Fachwerkbau mit Satteldach errichten, der 1911/12 aufgestockt wurde. »Dieser sog. Kavalierebau wurde zudem etwa 4,5 m länger als der Schlosswestflügel ausgeführt.«<sup>39</sup> Warum der König den alten Schlossflügel abbrechen ließ, ist unbekannt. Vermutlich sollte ein eingeschossiger Kavalierebau mit der gleich hohen Ökonomie dem Ehrenhof mehr Symmetrie geben. Am nordöstlichen Ökonomiegebäude wurde ein südlicher Anbau erstellt, der an das Hauptgebäude anschloss.

1904 wurde Schloss Freudental vom Hofkammeramt an Wilhelm Schertel von Burtenbach verkauft. Dieser veräußerte die Anlage 1911 an den Verband der Ortskrankenkassen Stuttgart. Dieser ließ das Schloss bis Herbst 1912 durch die Stuttgarter Architekten Suter und Liedecke zu einem Erholungsheim umbauen.<sup>40</sup> »Dabei wurden zahlreiche Innenwände versetzt oder neu eingebaut. Die ganze Anlage wurde außen und innen neu verputzt und mit neuen Stuckdecken versehen. Auch die Böden und die Ausstattung wurden vollständig erneuert. Der Ostflügel wurde weitestgehend neu gebaut. Am Westflügel wurde der Dachstuhl abgetragen und ein neues OG und DG aufgesetzt.«<sup>41</sup> Beim Umbau zum Alten- und Pflegeheim 1961 wurden Oberflächen, Türen und Fenster erneuert.

### *Baubeschreibung vom 28. März 1729<sup>42</sup>*

Die Baubeschreibung vermittelt uns die Raumaufteilung, wobei durch die zahlreichen Umbauten die Rekonstruktion zur gräflichen Zeit schwierig ist (Abb. 9). Die Maße im Baubeschrieb sind vielleicht anders ausgeführt worden und die Anzahl der angegebenen Fenster muss auch nicht mit der tatsächlichen Ausführung übereinstimmen.

Das Erdgeschoss wurde massiv in Stein ausgeführt und erhielt steinerne Fenstergewände mit Gitterkörben. Dagegen wurde das Obergeschoss in Fachwerk errichtet. Die Fassaden bekamen einen hellbraunen flächigen Anstrich und aufgemalte mittelbraune Quaderfugen.

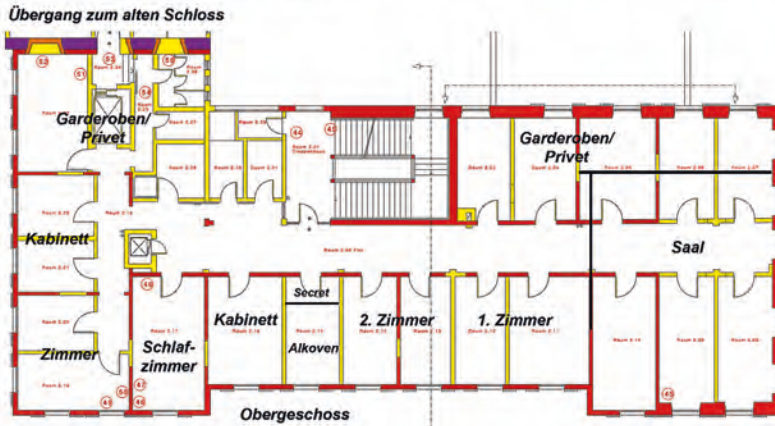
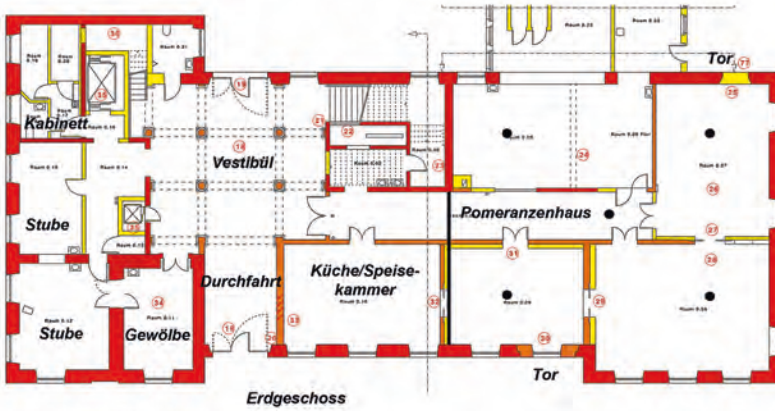
Fast den ganzen Mittelteil des Erdgeschosses nahmen die offene Durchfahrts-halle (unter König Friedrich verkleinert und mit dorischen Säulen versehen) und das Treppenhaus ein. Der Raum unmittelbar vor der Treppe war das Vestibül mit vier Säulen (Abb. 10). Die Treppenstufen sollten aus Eichenholz oder Stein gemacht werden. Der heute vorhandene Bandelwerkstuck im Vestibül ist nicht bauzeitlich, sondern stammt vom Umbau 1911.

Östlich an die Durchfahrt schloss sich gartenseitig die Küche an, mit einem steinernen Herd unter einem Kamin und einem Wasserstein.<sup>43</sup> Im östlichen Gebäudeflügel sowie im ganzen Ostrisalit befand sich ein großes Pomeranzenhaus. Es hatte auf der Gartenseite ein eigenes Tor, das heute zum Fenster umgebaut ist.<sup>44</sup> Den Raum gliederten fünf Säulen auf Steinpostamenten, der Boden war mit Steinplatten belegt.<sup>45</sup> Die Säulen, wie auch jene im Vestibül, wurden vermutlich in Stuckmarmor ausgeführt.<sup>46</sup> Im Sommer, wenn die Pflanzen draußen waren, diente das Pomeranzenhaus als Saal.<sup>47</sup> Im Westrisalit befanden sich zwei Stuben, ein Kabinett mit französischem Kamin sowie ein Gewölbe, »wo man etwas in Verwahrung setzen kann«.<sup>48</sup>

Im Obergeschoss, erschlossen durch einen mittleren Flur, sollte im nordöstlichen Risalit ein größerer Saal entstehen. Südseitig des Flurs befanden sich zum Garten hin die Räume der Gräfin, nordseitig Garderoben, westseitig ein zweites Appartement.

Der Saal hatte sieben Fenster und ging gemäß den Maßen der Baubeschreibung über die ganze Breite des Risalits, aber nicht über die ganze Länge. Er sollte mit einer Stuckdecke, »in kleine Züg auf chinesische Arth« versehen werden, »wie schon im vorigen Haus zu sehen«. Es gab im Freudentaler Schloss keine Fresko-





- 17. Jahrhundert
  - 18. Jahrhundert
  - 19. Jahrhundert
  - 20. Jahrhundert
  - 023 Befundnummer
- Schloss Freudental (LB)  
 Baualtersplan  
 Stand: 26.03.2014  
 Maßstab 1:100  
 Bearbeiter: Michael Hermann  
 (Plangrundlage: Architekt  
 Burkhard Bayer, Sachsenheim)





*Abb. 10: Das Vestibül im Erdgeschoss.*

malereien, wie z. B. im Schloss des Bruders der Gräfin in Heimsheim.<sup>49</sup> Das Parkett im Saal war gefeldert, mit Friesen aus Eichenholz und Einlagen aus Tannen- oder Kiefernholz. Zur Heizung diente ein eiserner Ofen.<sup>50</sup>

Es folgten in einer gartenseitigen Enfilade ein Zimmer, dann ein zweites Zimmer mit einem französischen Kamin aus Sandstein mit einem eingesetzten runden Gusseisenofen. Der anschließende Raum wurde als Alkoven bezeichnet und war vermutlich das Schlafzimmer der Gräfin. Seitlich befand sich ein »Secret«, d. h. ein geheimer Raum für einen Nachtstuhl. Die Raumfolge beschloss ein Kabinett mit einem französischen Kamin. Die Decken waren mit Stuck verkleidet, die Parkettböden gefeldert. Im südwestlichen Risalit folgte ein zweites Appartement, bestehend aus einem Schlafzimmer, Eck-Zimmer und Kabinett. Es diente vermutlich als Gastquartier bzw. für den Herzog. Hofseitig befanden sich neben dem Treppenhaus vier Garderoben und zwei Aborte. Das Dachgeschoss enthielt einfache Mansardenzimmer. Die Raumaufteilung wurde wie im Erdgeschoss unter König Friedrich verändert. Dies dokumentiert sowohl der Umbauplan von 1810 als auch eine Skizze von 1827, welche die Raumaufteilung anlässlich eines Aufenthalts König Wilhelms I. in Freudental zeigt.<sup>51</sup>

---

◁ *Abb. 9: Schloss Freudental, Ansicht und Grundrisse. Die Ansicht zeigt die Lage der Zimmer und im linken Risalit die Rekonstruktion der aufgemalten Quaderfugen. In die Grundrisse sind die Zimmer gemäß Rettis Baubeschreibung eingetragen.*

## *Ausstattung des Freudentaler Schlosses*

Von der Ausstattung des Freudentaler Schlosses zur Grävenitz-Zeit ist weder etwas erhalten, noch sind Details bekannt. Krippendorf berichtet: »Ihre Schlösser und Häuser waren auf das Superbeste mit niederländischen sammeten, seidenen, gestickten und allerhand Arten Tapeten, silbernen Tischen, dergleichen Gueridons, Arm- und Wandleuchtern und andern Silberwerk, Spiegeln, item den kostbaresten gestickten Betten, Canapées, Fauteils, Seßeln und dergleichen kostbaren Meubles meublirt, ja allerdings die Feuerböcke in denen Caminen und die Nachtgeschirre waren von Silber«<sup>52</sup>, angeblich sogar aus Massivsilber.<sup>53</sup> Schloss Freudental bezeichnete Krippendorf als »superben Pallast«; die Gräfin habe es »dermaßen ausmeublirt, daß ein König darinnen residiren können«.<sup>54</sup>

Zweifellos war die Ausstattung der gräflichen Liegenschaften reich, und tatsächlich gab es die kostbaren Silbermöbel – Spiegel, Tische, Wandleuchter –, Geschirre und dazu noch zahlreiche Juwelen. Einiges dazu ist aus den Prozessakten und Verhören zu erfahren, jenem Verfahren, das Herzog Carl Alexander gegen die Grävenitz angestrebt hatte.

Sie hatte nach ihrer Entfernung vom Hof Möbel aus ihrem Appartement im Ludwigsburger Schloss nach Freudental mitgenommen und beanspruchte weitere Stücke, wie ihr Bett, das mit anderem Mobiliar vom Alten Corps de logis ins Bacchuszimmer im Ordensbau verbracht worden war.<sup>55</sup> Über das Aussehen dieses Bettes und ihres Schlafzimmers sind wir genau unterrichtet: Es war ein Himmelbett aus Drap d'Or, ein Stoff aus Goldfäden auf grünem Grund, und rotem Damast, mit Laubwerk aus silbernen Fäden, mit Schnüren und Tressen besetzt. Auf die Rückwand waren drei Säulen von silbernem Grund mit Laubwerk umwunden und ein Fürstenhut gestickt. Die Fenstervorhänge waren mit silbernen Tressen besetzt, silbervergoldete Blumengefäße standen auf dem Kamin, drei Spiegel mit massiven Silberrahmen waren aufgehängt und es gab drei massive silberne Tische. Ferner befand sich hier ein Portrait der Gräfin, »so in Ihre Durchl. des Herzogs Schlafzimmer aufgemacht gewesen«.<sup>56</sup>

Über den gräflichen Garten in Freudental ist wenig bekannt. Das Erdgeschoss des Schlosses diente als Pomeranzenhaus, was auf einen großen Bestand an Zitrusbäumen hinweist, die im Sommer den Garten schmückten. Ferner sind im Akkord mit Retti Fontänen erwähnt und der Bildhauer Paolo Groppi hatte 1729/30 Parkskulpturen geliefert.<sup>57</sup>

Ein Plan von 1792 »über den von Freudenthal dem Weisenhof zu nach Bietigheim ziehenden Fahrweg« ist eine der seltenen Bildquellen des Parks vor der Umgestaltung durch König Friedrich (Abb. 11).<sup>58</sup> Möglicherweise lassen sich hier bauzeitliche Gartenstrukturen fassen. Südlich des Schlosses liegt ein ehemaliges Gartenparterre (?), jetzt mit Sträuchern oder kleinen Bäumen bestanden. Davor befindet sich ein ehemals rechteckig gefasster See, jetzt zum Oval verlandet. Diesen See dürfte Friedrich durch einen Damm zweigeteilt und auf der anderen Seite des Fahrwegs einen dritten Rechtecksee angelegt haben. Westlich des Fahrwegs sind Baumwiesen dargestellt. Die Urflurkarte von 1832 zeigt am Schloss barocke Grundstrukturen eines Gartenparterres, das aber auch unter König

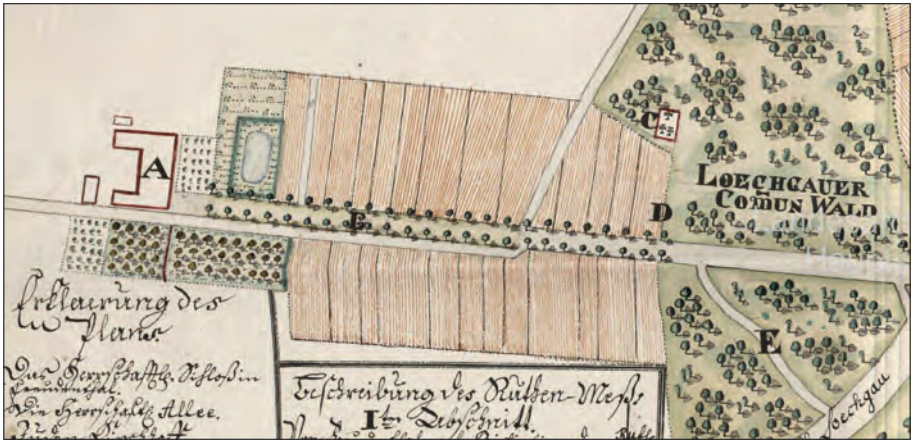


Abb. 11: Plan von 1792 »über den von Freudenthal dem Weisenhof zu nach Bietigheim ziehenden Fahrweg«.

Friedrich angelegt worden sein dürfte.<sup>59</sup> In der Empirezeit waren in Gebäudenähe formale Blumen- und Rabattenbeete beliebt, wie sie heute wieder vor der Südfront des Ludwigsburger Schlosses zu sehen sind.

In der gegen sie erhobenen Anklage wurde der Gräfin von Würben zur Last gelegt, sie habe sich in großem Stil für das Ludwigsburger Schloss bestimmte Baumaterialien, Bäume, Fontänen, Statuen und Möbel angeeignet und für ihre Zwecke in Freudental verwendet.<sup>60</sup> Inwieweit das stimmt, ist fraglich. Sicher konnte sie auf die in Ludwigsburg tätigen Künstler zurückgreifen, aber im Fall der Bäume besagt ja der Akkord mit Retti klar, dass die Gräfin ihm Stämme zum Schlagen aus ihren Gütern angewiesen hatte.

Nach ihrem Sturz wollte die Gräfin verständlicherweise ihr Hab und Gut retten. 1734 sollten ihre Möbel von Freudental nach Heilbronn gebracht werden, um sie dort auf dem Neckar einzuschiffen. Württemberg erhielt davon Kenntnis und der Amtmann von Freudental versammelte darauf die Einwohnerschaft, um ihr mitzuteilen, dass der Besitz der Gräfin bei Strafe das Land nicht verlassen dürfe.<sup>61</sup> Doch die Gräfin war gerissen, denn 10 Tage später berichtete der Lauffener Vogt, dass sie längst alles aus Freudental fortgeschafft hatte. Ihr ehemaliger Barbier bezeugte, dass alles »ab- und weggeführt worden, also daß nichts wie dermahlen noch vorhanden, alß das geringe Haußgerät«.<sup>62</sup>

### *Besitzungen der Gräfin von Würben*

Während ihrer Zeit als herzogliche Favoritin erwarb Christina Wilhelmina zahlreiche Landgüter sowie die damit verbundenen Herrschaftsrechte: 1708 das Gut Gomaringen, das dann 1712 gegen das Schloss Stetten im Remstal getauscht wurde; 1718 die Herrschaft Welzheim (einst reichsfreies Territorium der Schenken

von Limpurg; es ermöglichte 1728 Wilhelmines Bruder Friedrich Wilhelm von Grävenitz die Aufnahme in das Fränkische Reichsgrafenkollegium); 1720 Weibelhub und die Festung Oberleimbach; 1723 die Herrschaften Harburg und Reichenweier im Elsass; 1726/29 Sontheim an der Brenz; 1727 Freudental sowie Schloss und Dorf Brenz; 1728/29 die Herrschaft Gochsheim; 1729 die Grafschaft Eberstein mit allen Rechten als Frauen- und Kunkellehen; 1730 Boihingen; 1731 das Rittergut Lindach.<sup>63</sup> In der Residenz Ludwigsburg stand ihr, neben einem Appartement im westlichen Erdgeschoss des Alten Corps des logis, ein Palais in der Marstallstraße zur Verfügung.

Der Besitz der Gräfin war zwar kein zusammenhängendes größeres Gebiet, sondern geographisch weit zerstreut, sicherte ihr aber eine ranggemäße Versorgung. So konnte sie wirtschaftlich und teils auch politisch von Herzog Eberhard Ludwig unabhängig sein, denn die reichsritterschaftlichen Güter unterstanden dem Schutz des Kaisers.

Die Vergabe von Stetten an Christina Wilhelmina war ein großer Gunstbeweis des Herzogs. Damit unterstrich er, dass sie seine eigentliche Ehefrau war, denn Stetten war der Witwensitz der herzoglichen Mutter und hätte nach deren Tod Herzogin Johanna Elisabeth zugestanden.<sup>64</sup>

Für alle diese Besitzungen war eine umfangreiche Verwaltung und Dienerschaft nötig. Krippendorf berichtet darüber: »Ihre eigene Canzley, Räte, Vögte, Amtleuthe, Geistliche, Fräuleins, Cammermenscher, Castellan, Haußschneider, Leibschneidere und Geringere hatte sie vorhin schon gnug, so daß, wenn man ihre Dienerschaft, die auf ihren Güthern hin und wieder mitgerechnet, zusammen zehlete, dieselbe sich über 200 Personen erstreckten.«<sup>65</sup> Über ihr Personal und ihre Haushaltung führte sie akkurat Buch: »Ihre Hofhaltung war zwar prächtig, doch ging alles sehr ordentlich zu. Und wuste sie ihre Einnahmen und Außgaben accurat und sozusagen auf einen Pfennig, indem sie die Rechnungen selbst abhörete und wie die Kaufleuthe ein Hauptbuch hielt, worinnen alles biß auf das Allerkleinste verzeichnet werden muste.«<sup>66</sup>

Bei der Verwaltung ihrer Güter orientierte sich die Gräfin am absolutistischen Regierungsstil und gab sich als Landesmutter. Sie besetzte die weltlichen und geistlichen Beamtenstellen, ließ sich regelmäßig Bericht erstatten über Konflikte oder den Zustand ihrer Güter, legte Gerichtstage fest und erließ Verordnungen. Seit 1730 war den Beamten vor Ort eine Zentralkanzlei in Ludwigsburg übergeordnet. Die beiden obersten Kanzleibeamten mussten zweimal wöchentlich rapportieren, die Amtsleute gaben vierteljährlich Berichte ab.<sup>67</sup>

Für Paul Sauer war die Gräfin von Würben keine »Landesverderberin«, sondern eine verantwortungsbewusste, auf Fortschritt bedachte Herrin von Freudental, was sich vor allem in ihrem Umgang mit der jüdischen Bevölkerung zeigt. Juden kamen zwar bereits 1723 nach Freudental, als der Ort noch den Zobel von Giebelstadt gehörte, aber die Gräfin Würben hatte am 1. Oktober 1731 einen Judenschutzbrief erlassen: »Wir Christina Wilhelmina, Verwittibte Reichsgräfin von Würben und Freudenthal, regierende Gräfin zu Welzheim und Gochsheim, Frau zu Freudenthal und Neccarbeyhingen, gebohrne Gräfin von Graevenitz pp. Nachdem wir uns auf Ansuchen des allhiesig Hoffactors Levin Fränckel gnädigst entschlossen, in unserem Marcktflecken Freudenthal eine Judenschafft



unter einem Haupt und Vorsteher zu versammeln und anzuordnen [...].«<sup>68</sup> Paul Sauer schreibt hierzu: »Es gibt im deutschen Südwesten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kaum einen Schutzbrief, der in einem ähnlich toleranten Geist abgefasst wurde, der eine ähnlich humane, aufklärerisch-fortschrittliche Gesinnung des Ausstellers, der Ausstellerin bezeugt. In dem Freudentaler Schutzbrief fehlen alle damals sonst noch üblichen diskriminierenden Bestimmungen über die Juden. Diese erhielten vielmehr Freiheit in ihren religiösen und kultischen Angelegenheiten, eine weitgehende Selbstverwaltung in bürgerlich-rechtlicher Hinsicht.«<sup>69</sup>

Sybille Oßwald-Bargende relativiert aber die gräflichen, edlen Absichten: »Das Judenprivileg für Freudental, das sie in Begriff war, auch auf Gochsheim auszuweiten, erließ sie nicht aus humanitären, einer aufklärerischen Menschlichkeit verpflichteten Überlegungen, sondern um jüdisches Kapital und Handels-Know-how zu nutzen.«<sup>70</sup> Eine Anordnung an ihren Oberamtmann Christian Friedrich Berndes offenbart, dass keineswegs jeder willkommen war. Berndes habe »dahin zu sehen, daß die unnutzen Juden aus Freudenthal je eher je lieber abgeschaffet würden«.<sup>71</sup> Früchte trug dieser Schutzbrief für die Gräfin wohl kaum mehr, denn bereits 15 Tage später endete ihre Herrschaft.

### *Verhaftung in Freudental*

Vielfach wurde die Verhaftung der Gräfin von Würben geschildert, meist dramatisch-atmosphärisch ausgeschmückt. Da ist von eingebrochenen Schlosstüren, Geschrei, Betteln, Ohnmacht und Bedrohung der Gräfin mit der Pistole zu lesen. Das meiste davon ist der Fantasie der Schreiber entsprungen – Hollywood hätte kein dramatischeres Drehbuch schreiben können! Aber schon damals galt, dass eine schlechte Presse – »das Weib«, »die Hexe«, »die Landesverderberin« und schlimmere Bezeichnungen für die Gräfin von Würben – die Auflagen steigerte und zudem Herzog Eberhard Ludwig in ein besseres Licht rückte.

Christina Wilhelmina von Würben hatte sich also nach Freudental in ihr neues Schloss zurückgezogen und wähnte sich dort in Sicherheit. Im Prinzip war dem auch so, denn der Ort war ja als reichsritterschaftliches Gebiet kein Bestandteil Württembergs. Württembergische Truppen waren nicht berechtigt, die Grenzen von Freudental zu überschreiten. Doch Eberhard Ludwig scherte sich nicht um Recht. Am frühen Morgen des 15. Oktober 1731 drang Oberst Friedrich Hermann von Streithorst (1684–1735), Obervogt von Freudenstadt, mit einem Trupp Soldaten in Freudental ein. Krippendorf schilderte die Ereignisse ausführlich:

»Man arrivirte glücklich zu Valligaudio [Freudental] und fand alda nichts Verdächtiges, sondern war nur bekümmert, sich, so gut möglich, zu divertiren. So ging es etwa 8 Tage in Valligaudio zu. Den 14. Octobris 1731 hatte Fredegondens Bruder, der Generalmajor Charlouis [Karl Ludwig von Grävenitz], und Procopius [Krippendorf] ein Lerchenstreichen angestellt und Fredegonden [Christina Wilhelmina von Grävenitz] dahin disponirt, solches mit anzusehen. Der Fang lief wohl ab. Des folgenden Tages früh um 6 Uhr aber ging ein anderer Fang an.

Nemlich es fand sich der Obrist Pugna [Streithorst] mit einem Commando, bestehend in einer Compagnie Reither und einer Compagnie Grenadiers, ein, mit welcher man eine krancke Dame in Arrest nahm, welches wohl mit einer Corporalschafft Philister geschehen können. Von dieser Entreprise ward jedoch hernach ein solches Wesen gemacht, dergleichen die Griechen nicht gethan, alß sie Troja eingenommen, und Pugna hatte des Hof's Meynung nach viel mehr damahlen gewagt und verrichtet, alß Ulysses mit seinem hölzernen Pferde.«

Weiter notierte Krippendorf: »Pugna kahn zu Fredegonden vor ihr Bette, kündigte ihr den Arrest an und bath, daß sie aufstehen und folgen möchte. Sie antwortete, sie wäre nicht im Stande aufzustehen. Zudem wäre sie es auch nicht Willens und befände sie sich in ihrem freyen Schloße, welches unter der immediaten Reichsritterschafft gehörete. Pugna aber zeigte ihr seine Ordre und betheurete, daß er was drum geben wolte, wenn er mit dergleichen Geschafft hätte verschonet bleiben können, tractirete sie also gar nicht unhöflich, wie der Herr von Pölniz in seinen Memoiren geschrieben. Pugna war hierzu viel zu raisonnable, auch sonst ein guter Freund von Fredegonden, hatte ihr auch seine Obristencharge zu dancken, welche er durch die Heurath Fredegondens Cammerfräuleins, der von Tizelboz [Zobeltiz], erhalten. Er tröstete sie also vielmehr und fügte hinzu, daß dieser Arrest ohne Zweifel nicht viel auf sich haben würde. Artamenes [Eberhard Ludwig] wolte nur ihren Gehorsam probiren etc.«<sup>72</sup>

Dass die Gräfin gebettelt und geweint hätte, wie es Baron von Pöllnitz in seinen Briefen geschrieben hatte, ist eine Legende, um die Geschichte zu dramatisieren.<sup>73</sup> Ebenso, dass Streithorst mitten in der Nacht mit der gezogenen Pistole in ihr Schlafzimmer eingebrochen sei und die Gräfin in Ohnmacht fiel.<sup>74</sup> Vermutlich ist auch der kolportierte Ausspruch von Streithorst falsch: »Die Lerche samt dem Neste werde jetzt ausgehoben werden.«<sup>75</sup> Die Verhaftung fand nicht bei Nacht und Nebel statt, wie vielfach zu lesen ist, sondern am frühen Morgen. Die ganze Aktion verlief eher ruhig. Krippendorf, der die meisten Soldaten persönlich kannte, ließ sogar ein Frühstück aufstischen und Streithorst war alles scheinbar äußerst unangenehm, denn er verdankte der Gräfin seine Karriere.

Es folgte die Haft der Christina Wilhelmina in Urach, jenem Ort, wo sie 1707 als bigamistische Gemahlin Herzog Eberhard Ludwigs zur Gräfin von Urach ernannt worden war. Vom 19. Oktober 1731 bis 16. Mai 1732 stand sie zunächst unter Hausarrest im Stadtschloss.<sup>76</sup> Nach einem gescheiterten Fluchtversuch<sup>77</sup> folgte vom 16. Mai bis 19. Dezember 1732 eine verschärfte Haft auf der Festung Hohenurach. Nachdem am 19. Dezember 1732 der »Uracher Rezess« zwischen der Gräfin und Herzog Eberhard Ludwig geschlossen war, wurde sie im Frühjahr 1733 auf freien Fuß gesetzt und reiste über Mannheim und Heidelberg nach Berlin.<sup>78</sup>

Die Haft wird sicher nicht spurlos an Christina Wilhelmina vorbeigegangen sein und sie aufs Äußerste gedemütigt haben. Vor allem ihren Bruder Friedrich Wilhelm von Grävenitz sah sie als Urheber ihres Sturzes. Krippendorf berichtet, sie habe in ihrem Arrestzimmer mit einem Diamanten Folgendes in eine Fensterscheibe geschnitten: »Schrei nicht zu laut, o Bruder mein, wo ich jetzt bin, kanst du bald seyn.«<sup>79</sup>

## *Verkauf von Freudental*

Die Grävenitzsche bzw. Würben'sche Geschichte Freudentals endete im März 1733 – sie war längst nach Berlin abgereist – mit dem Verkauf von Schloss und Herrschaft für 85 000 Gulden an Herzog Eberhard Ludwig. Der Kaufvertrag umfasste das »freye, eigenthumlich der löbl. Freien Reichsritterschaft in Schwaben Orts am Kocher incorporirt und von derselben collectable RitterGuth Freudenthal, unweit Löchgau und Horrheim in dem Herzogtum Württemberg gelegen, mit seinem ganzen Begriff, bestehend in zwey aneinander gebauten Schlößern, in den untern Schloßhof, samt einem Keller und Orangenhauß darunter, einer Stallung vor die Herrschaftliche Pferd [... samt allen Gebäuden des Orts und] was in denen Häusern wand- und nagelfest ist«.<sup>80</sup>

Die Kaufsumme von 85 000 Gulden war ein stolzer, guter Preis. Die Gräfin hatte 1727 für die Herrschaft 47 000 Gulden bezahlt, 5500 Gulden in die Renovierung des Unteren Schlosses gesteckt und für den Neubau hatte Retti 12 000 Gulden erhalten. Damit blieb ihr ein Gewinn von 20 500 Gulden, vielleicht weniger, weil die Schlossausstattung mit Tapeten etc. hier nicht berücksichtigt ist.

Die Besitzergreifung durch Württemberg wurde bis 1735 immer wieder hinausgeschoben. Ab 1736 gehörte das Stabsamt Freudental zum Kammerschreibereigut des herzoglichen Hauses. 1742 wurde das Schloss Sitz des Oberforstmeisters am Stromberg und ab 1807 gehörte Freudental zum Hofkammergut des Königshauses.<sup>81</sup> 1810 wurde das Forstamt nach Großsachsenheim verlegt, denn König Friedrich I. erkor Freudental zu seinem Sommer- und Jagdsitz und erweckte die Anlage zu neuem Leben.<sup>82</sup> Doch davon berichtet Eberhard Fritz im folgenden Aufsatz.

### Anmerkungen

- 1 Beschreibung des Oberamts Besigheim, Stuttgart 1853, S. 176.
- 2 Daniel Schulz: Die steinreiche Erbtante. Die Gräfin Christina Wilhelmina von Würben in Berlin, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 68 (2014) S. 59–84, hier S. 64 f.
- 3 Ebd. S. 67 ff.
- 4 Karl Pfaff: Geschichte Wirtenbergs, Bd. 2,2, Reutlingen 1820, S. 325 f.
- 5 Sybille Oßwald-Bargende: Die Mätresse, der Fürst und die Macht. Christina Wilhelmina von Grävenitz und die höfische Gesellschaft, Frankfurt/M., New York 2000, S. 154 ff.
- 6 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 48/05 Bü 1, Nr. 11, Abschrift des herzoglichen Befehls an den Pfarrer von Thieringen zur Verheiratung der Grävenitz mit dem Landhofmeister von Würben, 18. Januar 1711.
- 7 Oßwald-Bargende (wie Anm. 5) S. 177; vgl. auch Gerhard Raff: Hie gut Wirtemberg allewege, Bd. IV, Schwaigern 2015, S. 170.
- 8 Schulz (wie Anm. 2) S. 74, 78 ff.
- 9 Freundliche Auskunft von Jana Petrová (Jaroměřice nad Rokytnou) und Eduard Vales (Zámek Bílovec).
- 10 Das Portrait der Charlotta Wilhelmina von der Goltz ist abgebildet bei Schulz (wie Anm. 2) S. 74. – Da sowohl das Ölgemälde als auch die Miniatur keine Hinweise auf die Dargestellte enthalten, habe ich versucht, mit kriminalistischen Mitteln weiterzukommen. Zur eindeutigen Gesichtserkennung sind aber nur Fotografien brauchbar. Kunstwerke und gemalte Portraits haben zu viele Abweichungen und sind nie 1:1-Abbildungen einer Person, sondern sind oft geschönt oder idealisiert. Bei allen Gemälden sind zwangsläufig, wenn manchmal auch nur

marginale Abweichungen in der Darstellung und somit in den Proportionen des Gesichts vorhanden. Festzustellen war aber bei einer ersten Anfrage 2016 eine Ähnlichkeit zwischen der Portraitminiatur und dem Portrait der Nichte. Dies kann – muss aber nicht zwingend – auf eine Verwandtschaft hinweisen, da es auch Ähnlichkeiten bei nicht verwandten Personen gibt (Auskunft von Udo Mayerle, Landeskriminalamt Baden-Württemberg). Bei einer neuerlichen Anfrage bezüglich des jetzt entdeckten Portraits im Vergleich zur Miniatur konnte aus den oben genannten Gründen keine gesicherte, fundierte Aussage gemacht werden (freundliche Auskunft von Jürgen Glodeck, Landeskriminalamt Baden-Württemberg).

- 11 Marie Hay: Die Grävenitz. Eine deutsche Pompadour, Stuttgart 1927, S. 414.
- 12 Joachim Brüser (Bearbeiter): Heinrich August Krippendorf. Anekdoten vom württembergischen Hof. Memoiren des Privatsekretärs der herzoglichen Mätresse Christina Wilhelmina von Grävenitz (1714–1738), Stuttgart 2015.
- 13 Ebd. S. 244.
- 14 Kay Lutze: Sissis schöne Zähne, in: Zahnärztliche Mitteilungen 02/2015; Walter und Renate Hain: Kaiserin Elisabeth und die historische Wahrheit, Norderstedt 2015, S. 211 f.
- 15 Brüser (wie Anm. 12) S. 12.
- 16 Ebd. S. 245.
- 17 Lion Feuchtwanger: Jud Süß, Frankfurt 1988, S. 11 f.
- 18 Oßwald-Bargende (wie Anm. 5) S. 111 f.
- 19 Ebd. S. 112 f.
- 20 Hans Wagner: Das Reisejournal des Grafen Seckendorff, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 1957, S. 186–243, hier S. 217 f. und 220; vgl. auch Schulz (wie Anm. 2) S. 62 f.
- 21 Brüser (wie Anm. 12) S. 28, 253.
- 22 Ebd. S. 28 f.
- 23 Theodor Boley: Freudental, Brackenheim 1963, S. 6; Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) GL 135 Bd. 17, Stabsamt Freudental.
- 24 Boley (wie Anm. 23) S. 8 f.
- 25 Paul Sauer: Wilhelmine von Grävenitz, die schwäbische Pompadour, Freudental 2009 (Freudentaler Blätter 5), S. 17.
- 26 StAL GL 135 Bd. 18.
- 27 Freundliche Auskunft von Evangelia Ntouni, Landesamt für Denkmalpflege. Siehe: Schloss Freudental, bauhistorische Untersuchung, <http://www.bauforschung-bw.de/objekt/id/182012767014/schloss-freudental-in-74392-freudental/>; Bericht: Michael Hermann: Schloss Freudental. Bauhistorische Untersuchung, April 2014.
- 28 StAL F 154/II Bü 3923, Lageplan Ortskrankenkassen-Verband Stuttgart 1917. Die Küche befand sich damals im Verbindungsbau zwischen Schloss und Ökonomie.
- 29 StAL GL 130 Bd. 192, Nr. 4, Akkord mit Retti vom 13. März 1728.
- 30 Hermann (wie Anm. 27) S. 13 und 31 (Befund 36). Da keine vertikalen Fugen beobachtet wurden, dürfte es sich um eine Bandrustika gehandelt haben, die vermutlich nur das Erdgeschoss gliederte.
- 31 Schloss Freudental, bauhistorische Untersuchung (wie Anm. 27) S. 7.
- 32 StAL GL 130 Bd. 192, Akkord mit Oberbaumeister Paolo Retti; abgedruckt bei Boley (wie Anm. 23) S. 11 ff.
- 33 Dass Retti tatsächlich seinen Vorrat verwendete, belegen die Hölzer am Dachstuhl, die zwischen 1722 und 1729 geschlagen wurden; Hermann (wie Anm. 27) S. 18.
- 34 StAL GL 130 Bd. 192, Akkord vom 7. April 1729.
- 35 StAL GL 130 Bd. 192; vgl. auch Boley (wie Anm. 23) S. 14.
- 36 Schloss Freudental, bauhistorische Untersuchung (wie Anm. 27) S. 4 f.
- 37 Zum Umbauplan von 1810 vgl. den Aufsatz von Eberhard Fritz im vorliegenden Band der Ludwigsburger Geschichtsblätter. Hermann (wie Anm. 27, S. 35) nimmt an, dass bereits zur Bauzeit die Außenwand ab dem Treppenhaus bis um den Saal herum auf die Südseite massiv ausgeführt war, was aber offensichtlich nicht der Fall war.
- 38 Schloss Freudental, bauhistorische Untersuchung (wie Anm. 27) S. 5.
- 39 Ebd.
- 40 Hermann (wie Anm. 27) S. 17.



- 41 Schloss Freudental, bauhistorische Untersuchung (wie Anm. 27) S. 5.
- 42 StAL GL 130 Bd. 192, Bauschreibung über den »Neuen Bau zu Freudenthal« von Retti vom 28. März 1729 und vom 7. April 1729, unterzeichnet von der Gräfin.
- 43 Die Lage der Würben'schen Küche ist nicht eindeutig zu klären. Rettis Baubeschreibung erwähnt die Küche rechts der Durchfahrt; Hermann (wie Anm. 27, S. 30) rekonstruiert die Küche rechts des Treppenhauses an der Hofseite. Er bezieht sich auf einen Unterzug einer mutmaßlichen Brandwand zwischen Küche und Pomeranzenhaus. Gemäß dem Umbauplan von 1810 wurde die Wand aber erst dann eingezogen. Statt einer Küche rechts der Durchfahrt nimmt Hermann hier ein offenes Vestibül an. Die östliche Wand der südseitigen Einfahrt weist er dem Umbau 1810 zu, da kein Mauerwerksverband mit der Außenwand besteht. Aber der Umbauplan zeigt, dass diese Wand 1810 schon bestand. Aus der Bauphase 1911 stammt die Wand jedenfalls nicht, da sie nicht neu verputzt wurde, sondern noch mehrere alte weiße und hellgraue Tüncheschichten aufweist. Da es eine Bruchsteinmauer ist und kein Fachwerk, wie aus der Bauphase 1810, scheint die Wand von Retti nachträglich eingesetzt worden zu sein, um die Küche von der Durchfahrt zu trennen. Dann zeigt der Umbauplan von 1810 im Einfahrtsraum des ehemaligen Pomeranzenhauses unmittelbar neben der Küche die Neuanlage eines Herdes. Die Küche wurde scheinbar um einen Raum verschoben.
- 44 Rettis Baubeschreibung spricht von drei Öffnungen. Ein zweites, vermauertes Tor wurde in der Nordseite des Risalits entdeckt (1911 verkleinert, 1912 vermauert); vgl. Hermann (wie Anm. 27) S. 45. Die dritte Öffnung wurde bisher nicht nachgewiesen.
- 45 Wo genau sich die Säulen befanden, ist nicht nachgewiesen.
- 46 StAL GL 130 Bd. 192, Überslag über Stuckmarmorsäulen vom 7. März 1730. Die Säulen sollten gemacht werden wie im Kabinett der Gräfin im Neuen Corps des logis des Ludwigsburger Schlosses.
- 47 Bereits 1718 hatte die Gräfin von Würben in ihrem Schloss Stetten im Remstal eine Orangerie bauen lassen. Dort tragen mit Ranken bemalte Holzsäulen die Decke.
- 48 StAL GL 130 Bd. 192, Baubeschreibung 28. März 1729.
- 49 Im dortigen Saal befindet sich ein Deckenfresko von Carlo Carlone 1730; vgl. Werner Fleischhauer: Barock im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1958, S. 244.
- 50 StAL GL 130 Bd. 192, »Überslag über eine neye Behausung« von Retti, ohne Datum.
- 51 StAL E 20 Bü 349.
- 52 Brüser (wie Anm. 12) S. 116.
- 53 Ebd. S. 14.
- 54 Ebd. S. 95.
- 55 HStAS A 48/05 Bü 15, Schreiben vom 27. Juli 1731.
- 56 HStAS A 48/05 Bü 15, »Ludwigsburg. Extractus außer dem fürstl. Castellaney Inventario«, 1. August 1731.
- 57 Fleischhauer (wie Anm. 49) S. 244.
- 58 HStAS A 249 Bü 3612.
- 59 Vgl. die Abbildung im Aufsatz von Eberhard Fritz in diesem Band.
- 60 Paul Sauer: Musen, Machtspiel und Mätressen. Eberhard Ludwig – württembergischer Herzog und Gründer Ludwigsburgs, Stuttgart 2008, S. 133.
- 61 HStAS A 48/05 Bü 53, Nr. 29 1/3, Schreiben vom 3. September 1734.
- 62 HStAS A 48/05 Bü 53, Nr. 30, Schreiben vom 14. September 1734.
- 63 HStAS A 48/05, Besitzungen der Grävenitz.
- 64 Oßwald-Bargende (wie Anm. 5) S. 123 f.
- 65 Brüser (wie Anm. 12) S. 116.
- 66 Ebd. S. 245.
- 67 Oßwald-Bargende (wie Anm. 5) S. 133 ff.
- 68 HStAS A 434 L Bü 8, Nr. 7; abgedruckt bei Boley (wie Anm. 23) S. 14 ff.; vgl. Sauer (wie Anm. 25) S. 18 ff.
- 69 Ebd. S. 17.
- 70 Oßwald-Bargende (wie Anm. 5) S. 135.
- 71 Ebd. S. 286, Anm. 218.
- 72 Brüser (wie Anm. 12) S. 124.

- 73 Ebd. S. 256; vgl. Karl Ludwig Baron von Pöllnitz: Des Freyherrn von Pöllnitz Briefe, 1. Teil, Frankfurt 1738, S. 389–391.
- 74 Raff (wie Anm. 7) S. 321, Am. 762.
- 75 Ebd. S. 230 (Eintragung von Pfarrer Dr. Johann Friedrich Ostertag im Kirchenbuch Freudental 1851).
- 76 Von Krippendorf erfahren wir darüber (Brüser, wie Anm. 12, S. 126): »In Rucha [Urach] wurden die Arrestanten sehr wohl gehalten. Fredegonde [Christina Wilhelmina von Grävenitz] hatte dieselbe Zimmer, alwo sie sonst, wenn Artamenes [Eberhard Ludwig] sich der Hirschprunfft zu gefallen in Rucha aufhielte, alß welches die besten, innen, Procopius [Krippendorf] logirte in einem bequehmen Zimmer und Terret [Rötter] auf der alten Schloßseithen. Artamenes hatte solche gute Verfügungen machen laßen, daß an Wildpret, Fischen und allerhand Victualien nicht der geringste Mangel erschien. Mann ließe auch sogar Austern von Francopolis [Frankfurt] kommen. Wein von allerhand Sorten hatte Fredegonde überflüßig von ihren Güthern kommen laßen, denn sie hatte solchen weith beßer, alß mann am Hofe hatte. Ihre Köche, welche die Speisen appetirten, und Laquais, die über Tafel aufwarteten, gingen sonst frey auf dem Schloße, wo sie auch logirten, herum. Wenn sie aber in die Statt gehen wolten, musten sie Soldaten bey sich haben. [...] Enfin, es erschien in allem nicht der geringste Mangel oder Abgang, alß die Freyheit.«
- 77 Laut Krippendorf hatte die Gräfin ein Loch in die Mauer hinter ihrem Bett im Uracher Stadtschloss gebrochen, das entdeckt wurde; Brüser (wie Anm. 12) S. 165.
- 78 Oßwald-Bargende (wie Anm. 5) S. 187.
- 79 Brüser (wie Anm. 12) S. 137.
- 80 HStAS A 48/05 Bü 1, Nr. 33, Kaufvertrag vom 23. und 26. März 1733; vgl. auch Boley (wie Anm. 23) S. 17 f.
- 81 Boley (wie Anm. 23) S. 18.
- 82 Bereits für Sommer 1809 sind Umbauten dendrochronologisch nachgewiesen; Hermann (wie Anm. 27) S. 16.